

Heftiger Widerstand und positive Reaktionen

Neue Corona-Massnahmen Theater sind froh, Fitnesscenter skeptisch: Ob sich Betriebe mit dem obligatorischen Zertifikat anfreunden können, hängt auch von ihrer Kundschaft ab.

Emil Bischofberger
und **Beat Metzler**

Nur wenige gehen aufs Ganze wie Kathi Fleig. Die Zürcher Gym-Betreiberin hat öffentlich angekündigt, die Zertifikatspflicht zu boykottieren. Aber viele betroffene Zürcher Betriebe werden die neue Massnahme nur ungern umsetzen. Andere wiederum sehen die Pflicht gelassen bis positiv. Die Reaktion hängt auch von der Kundschaft ab: Ist diese geimpft oder nicht?

Bei Kathi Fleig, die drei David-Gym-Filialen in Albisrieden, Altstetten und Schlieren leitet, gilt das eher nicht. «Schon nach der ersten Ankündigung haben einige Kunden ihr Abo aufgelöst», sagt sie. Zahlreiche hätten angedroht, dies nach dem endgültigen Entscheid zu tun. Ihr Zertifikatsboykott werde sie hingegen kaum Kundinnen kosten, glaubt Fleig. Der grosse Teil der Mitglieder begrüsse ihre Haltung.

Die Menschen, die bei ihr trainierten, arbeiteten intensiv an der eigenen Fitness. «Die meisten verlassen sich auf ihr Immunsystem und wollen sich daher nicht impfen lassen», sagt die 60-Jährige.

Fleig, die regelmässig an Anti-Massnahmen-Demos mitläuft, lehnt die Pflicht nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen ab. «Der Staat zwingt mich, eine Gruppe zu diskriminieren. Das widerspricht meinen Prinzipien.»

Einige Fitnessstudios haben ähnliche Widerstandsaufrufe aufgeschaltet im Internet. Davon hält Claude Ammann, Präsident des Fitness- und Gesundheitscenter Verband SFGV, nicht so viel: «Wir leben in einem Rechtsstaat.» Und gegen Bussen und drohende Schliessungen könne niemand etwas ausrichten. Inhaltlich teilt der Verband aber Fleigs Kritik. Die Branche rechnet mit einem weiteren Umsatzverlust von 20 bis 40 Prozent. Dabei seien Fitnessstudios keine Orte mit erhöhter Ansteckungsgefahr, sagt Ammann.

«Wir sind vorbereitet»

Weniger Mühe haben die grossen Fitnesscenterketten. «Wir sind vorbereitet», sagt Andreas Bantel, der Sprecher von Kieser Training. Das Unternehmen hat auch Studios in Deutschland und Österreich, dort gilt schon seit Wochen eine Zertifikatspflicht.

«So konnten wir Erfahrungen sammeln», sagt Bantel.

Der Aufwand, der anfallt, sei nicht so gross, da alle Kieser-Kunden bereits namentlich registriert seien. «Wer genesen oder geimpft ist, muss das Zertifikat nur einmal zeigen», sagt Bantel. Kieser Trai-

«Der Staat zwingt mich, eine Gruppe zu diskriminieren. Das widerspricht meinen Prinzipien.»

Kathi Fleig

Leiterin dreier David-Gym-Filialen

ning befürchte auch keinen grossen Kundenrückgang. Das Durchschnittsalter der Kundinnen liege bei 59 Jahren, in dieser Gruppe seien die meisten geimpft.

In der Gastrobranche wird der Sinn des Zertifikats nicht hinterfragt. Man sorgt sich aber um die Auswirkungen. «Es nervt einfach, dass – wie immer – die Restaurants drankommen», sagt

René Zimmermann, Wirt des Restaurants Neumarkt. «Wenn schon, müsste die Pflicht immer und überall gelten, wo Leute in Innenräumen nicht permanent eine Maske tragen. Auch im Bundeshaus.»

Naomi Biaduo, die Geschäftsführerin der Exer-Bar, sagt: «Die Zertifikatspflicht ist umsetzbar: Ich sah das kürzlich bei meinen Ferien in Frankreich. Was hingegen nervt, ist, dass wir nun wieder der Polizei spielen müssen.»

Bei der Umsetzung sieht auch Sami Khouri von Samigo Amusement kein Problem: «Weil wir auch ein Club sind, sind wir bei der Zertifikatskontrolle erprobt. Der Ablauf ist recht simpel: App runterladen, scannen, ID kontrollieren.» Hingegen kritisiert er: «Wir müssen dafür zusätzliches Personal aufbieten und werden dabei vom Staat alleingelassen – diese Aufwände gelten als unternehmerisches Risiko.» Dieses dürfte kurzfristig noch grösser werden, glaubt Khouri: «Durch die Zertifikatspflicht werden geschätzt 20 bis 30 Prozent meiner Kundschaft abgeschnitten, die noch nicht geimpft sind. Viele von denen werden das wohl

nachholen und dann in zwei, drei Monaten zurückkehren. Nur: Ich muss auch in dieser Zeit Löhne und Miete bezahlen.»

Es gibt aber auch Gastronomen, die – wie Kathi Fleig – komplett auf die Barrikade gehen. «Ich mache gar nichts, ich habe genug», sagt ein Wirt eines Zürcher Lokals. Seinen Namen will er allerdings nicht publik machen. «Sonst steht die Polizei bald bei mir.»

Auch Kirchen sind betroffen

Keine Freude haben die Kirchen. Sie hatten die Zertifikatspflicht für Gottesdienste zu verhindern versucht. Der Kirchenraum müsse für alle Menschen offen sein, sagte etwa Christoph Sigris, Pfarrer im Grossmünster. Doch nun müssen die Kirchen bei Gottesdiensten mit über 50 Besucherinnen ebenfalls das Zertifikat einfordern. An gewöhnlichen Sonntagen sei das in kleineren Kirchgemeinden kein Problem, weil kaum mehr Menschen an Gottesdiensten teilnahmen, sagt Nicolas Mori, Sprecher der reformierten Kirche des Kantons Zürich. «An Feiertagen wie dem kommenden Bettag wird die

Kontrolle aber zu einer anspruchsvollen Aufgabe.»

Auf der befürwortenden Seite stehen auch drei grosse Zürcher Kulturinstitutionen: das Schauspielhaus, die Tonhalle und das Opernhaus. Sie haben eine gemeinsame Lösung gesucht und bereits Mitte August das Covid-Zertifikat für erforderlich erklärt. Zudem gilt eine Maskenpflicht. Das zahlt sich offenbar aus. «3G ist überhaupt kein Problem. Fast das ganze Publikum hat sehr positiv darauf reagiert, viele fühlen sich dadurch wohler», sagt Barbara Higgs, Sprecherin des Schauspielhauses. Das zeige sich auch am Vorverkauf für die Spielzeiteröffnung, der sehr gut laufe.

Ein paar Branchen hat der Bundesrat überraschenderweise verschont, etwa die Yoga-Studios. Sie profitieren laut dem Branchenverband von der Ausnahme, die für «Trainings in fixen Gruppen» mit bis zu 30 Menschen gelten. Samira Henning, die ein Yoga-Studio beim Stauffacher führt, reagiert sehr erleichtert auf diese Nachricht. Die Zertifikatspflicht, sagt sie, hätte ihren Betrieb wirtschaftlich weiter geschwächt.



ETH-Studentinnen haben das «Klangkleid» auf dem Münsterhof entworfen. In der Nacht wird die Installation bunt beleuchtet. Foto: Ela Çelik

Zürcherinnen nehmen den Münsterhof ein

Aktionstage Beim Fraumünster steht eine baustellenähnliche Installation – als Symbol für die Gleichstellung.

Ein grosses, mit weissen Stoffbahnen behangenes Metallgerüst steht auf dem Münsterhof. Es ist die Hauptinstallation der Aktionstage «Fraumünsterhof 21», ihr Baustellencharakter ist nicht zufällig: Die Installation, entworfen von Architekturstudentinnen der ETH, soll auch die Gleichstellung in der Schweiz symbolisieren – bis heute eine Baustelle.

Ein Projektteam von rund 30 Frauen hat den sechstägigen

Anlass, der die weibliche Perspektive auf Raumentwicklung, Gestaltung und Partizipation ins Zentrum stellt, organisiert. Initiiert hat die Aktionstage der Verein Créatrices anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Der Verein hat 2018 bereits eine grosse Intervention auf der Safa-Insel organisiert, damals um das Jubiläum der 1958 stattgefundenen Ausstellung für Frauenarbeit zu feiern.

Im Innern des sieben Meter hohen «Klangkleids», wie die Installation auf dem Platz vor dem Fraumünster heisst, steht eine Bühne. Jeden Tag wird es hier diverse Veranstaltungen geben. Diese sind thematisch aufgeteilt und haben die passenden Matronatsfrauen. Die erste war die Zürcher Künstlerin Shirana Shahbazi. Am gestrigen Eröffnungsabend wurde ausserdem mit Caroline Gruber die Gewinnerin eines Foulard-Wettbewerbs prä-

miert. Studierende der Kunsthochschulen in Luzern und Basel haben ein «Fraumünsterhof 21»-Tuch entworfen. Gruber wählte als Sujet das Fahrrad als Unabhängigkeitszeichen der Suffragetten.

Heute lautet das Thema «Zukunft leben», wobei es vor allem um die räumliche Relevanz von Care-Arbeit geht. Der Freitag steht unter dem Motto «Netzwerke feiern», es wird unter anderem einen Talk mit Stadtpräsidentin

und Matronatsfrau des Tages Corine Mauch geben. Matronatsfrau am Sonntag («Blick zurück nach vorn») ist gemeinsam mit Astrid Stauer die legendäre Architektin und Designerin Trix Haussmann. Neben Talks finden an allen Tagen auch Führungen, Workshops und Konzerte statt.

Annik Hosmann

«Fraumünsterhof 21», bis 13.9., Fraumuensterhof21.ch



Andreas Zollinger war 22 Jahre im Stadtspital Zürich. Foto: Keystone

Der Co-Direktor des Stadtspitals ist verstorben

Überraschender Todesfall Andreas Zollinger ist gestern Morgen überraschend zu Hause verstorben. Während 22 Jahren war er im Stadtspital Zürich tätig, zuletzt als Medizinischer Direktor und Co-Spitaldirektor. «Das Stadtspital Zürich ist in tiefer Trauer um einen einfühlsamen Menschen sowie herzlichen Kollegen und um einen vorausschauenden und engagierten Spitaldirektor und Medizinischen Direktor», schreibt die Stadt Zürich in einer Medienmitteilung. Die Entwicklung des Stadtspitals Zürich sei Andreas Zollinger stets am Herzen gelegen.

Erst seit dem 1. August dieses Jahres hat der langjährige Chefarzt Andreas Zollinger das Stadtspital im Co-Präsidium mit Marc Widmer geführt. Sie folgten auf André Zemp. 2023 wollte Zollinger mit dem Amt aufhören – ein Jahr nach dem ordentlichen Pensionierungstermin.

Andreas Hauri, Vorsteher Gesundheits- und Umweltschutz, sagt: «Unsere Gedanken sind bei der Familie und Freunden. Wir werden Andreas Zollinger ein ehrendes Andenken bewahren. Seine grossen Verdienste und seine herzliche und prägende Art für das Stadtspital Zürich sind weiterhin überall präsent.» Die Koordination der Aufgaben von Andreas Zollinger übernimmt Marc Widmer, Co-Spitaldirektor. (tiw)